

## Predigt über Lukas 9, 57-62

Gottesdienst am 25. März 2022 anlässlich der Rüstzeit 2022  
in der Kapelle des Martin-Niemöller-Hauses, Schmitten-Arnoldshain

---

- <sup>57</sup> Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.
- <sup>58</sup> Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.
- <sup>59</sup> Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.
- <sup>60</sup> Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!
- <sup>61</sup> Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.
- <sup>62</sup> Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Unternehmerinnen und Unternehmer,  
liebe theologischen Berater,  
liebe Geschäftsführer,  
liebe Gemeinde,

"Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege."

Ein unheimliches Wort. Entsichernd.

Nichts haben, wo er sein Haupt hinlegen kann. Keine Grube, kein Nest.

So fühlt es sich wohl an, wenn die Sicherungen wegklappen. Die Geländer fehlen. Der Rahmen fehlt. So wie jetzt im dritten Jahr.

Zwar haben wir uns daran gewöhnt. Irgendwie. Masken gehören in jede Sakkotasche, ob und wann eine Hochzeit gefeiert wird, wird mit damit abgestimmt, wie dann wohl die Infektionszahlen sein werden. In Kirche und Gesellschaft haben wir uns an "Konzepte" gewöhnt und leben mit ihnen. Aber tief drinnen? Die Entsicherung durch die Pandemie greift tief.

Zwar hat ein allmächtig scheinender Staat mit seiner großen Schatulle vieles aufgefangen. Aber die Menschen ahnen, dass es ganz so einfach vielleicht nicht geht. Die Teuerung ein frühes Echo. Und die Normalität, die Geborgenheit sind für viele entrückt. Meint Jesus das? "Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege."

Ist das Leben im Glauben denn insgesamt so, wie das Leben in Zeiten von Corona?

Dieser Predigttext, den wir vorhin gehört haben, ist vielleicht einer derer, die uns am wenigsten vollmundig über die Lippen gehen wollen. Uns Christenmenschen. Weil er Unbequemes zumutet. Der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann. Obdachlos. Rastlos. - Wer Jesus nachfolgen will, der darf sich in dieser Welt nicht allzu häuslich niederlassen. Sein Herz nicht an eine gesicherte Existenz hängen. Wir haben nichts Bleibendes hier auf Erden. Das lernen wir ja schon dann, wenn unser Sinnen einmal nach vorne läuft, in die Dunkelheit unserer Zukunft und wir bedenken, dass wir sterben müssen. Alle.

Aber was ist das mit den Toten, die ihre Toten begraben sollen? Die Bilder von Bergamo steigen auf, Kühlwagen in New York. Und jetzt die vielen tausend Toten in der Ukraine. Die nächste Entsicherung. Die uns tief in die Knochen fährt. Dabei hat sich Deutschland doch daran gewöhnt, dass Krieg - um Gottes Willen - nicht sein soll. Und ja auch, Gott sei Dank, seit 77 Jahren hier bei uns nicht mehr ist. Und weil das hier bei uns so ist, verengen wir den Blickwinkel, machen die Augen zu vor dem Kosovo, dem Balkankrieg, Afghanistan, Irak, Syrien, Mali. Nein, eigentlich wollen wir das nicht. Und ja auch aus guten Gründen nicht. Aber die Augen vor der Realität, der Wirklichkeit zu verschließen hat noch nie zu einem Leben geführt, das in der Wirklichkeit gelebt werden kann, sondern vielmehr zu einem kollektiven Wunsch- oder Traumbild.

Und dieses Bild ist uns gerade zerbrochen. Perdu.

"Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt."  
(Schiller, Wilhelm Tell)

Und was machen wir nun mit all den Toten? Sollen wir uns einfach abwenden? Und all denen, die kein Nest, keine Grube mehr haben? Die auf den Straßen sind, in Zügen und Bussen? Wo sind die Toten, die die Toten dort begraben? Hier soll von Jesus doch nicht einem, der ohnehin schon am Boden ist, weil ein lieber Mensch von ihm genommen wurde, nun noch ein weiterer Schlag versetzt werden. Natürlich müssen Menschen Abschied nehmen, und natürlich müssen wir den Menschen in der Ukraine helfen und diejenigen aufnehmen, die den Weg und die Rettung hier bei uns suchen.

Aber ich glaube, dass dieser realistische Jesus für uns will, dass wir nicht im Wolkenkuckucksheim bleiben. Dass wir nicht in unseren Wunschbildern leben und bleiben und dann wie aus einem bösen Traum erwachen müssen. Ich höre diesen Jesus mahnen: so ist es. So ist diese, Eure Welt. Ohne Geborgenheit und ohne Nest. Was er uns mit diesen starken Wor-

ten von der Nachfolge, vom Weg mit ihm selbst sagen will: Dass wir lernen, realistisch in unserer Welt zu leben und realistisch in die Zukunft aufzubrechen.

Nachfolge heißt dann: den Schritt ins Ungewisse nicht scheuen. Darin liegt der gemeinsame Nenner dieser drei starken Worte Jesu. Und Nachfolge heißt eben damit auch: Entsicherung. Nachfolge heißt: nicht im Hier und Jetzt so völlig gut und fest eingerichtet zu sein. Beim Vertrauten, Gewohnten, Zurechtgemachten, Frisierten.

Insofern bereitet der Weg der Christen in der Nachfolge in gewisser Weise auch vor, die Verunsicherung durch Corona oder Kriegszeiten tragen zu können. Denn im Grunde könnten wir, gerade wir Christenmenschen ja wissen: hier haben wir kein Nest, keine Grube. Und es gibt das Böse, es gibt den Krieg, und den Tod. Auf gut Deutsch würde man sagen: "face it!"

Und dann? - Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Denn Jesus ist der kommende Gott. Der auf uns zukommt. Im Gewohnten, dem Alten, den Gruben und Nestern ist das Kommende nicht. Auch wenn es schwer ist, das zu leben.

Das Festhalten am Alten, der ständige Blick zurück - der kann töten. Natürlich ist das Alte sicher, gewohnt. Das Beständige kenne ich. Dafür muss ich mich nicht verändern. Aber nichts ist schon deswegen gut, weil es schon immer so gemacht wurde oder weil alle es so machen. Wenn ihr den sucht, der das Leben will, dann sucht das, was dem Leben dient. Nachfolge heißt Veränderung. Aufbruch. Aufbruch ins Neue. - Eine durch und durch auch unternehmerische Grundhaltung.

Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Das ist gar nicht so leicht. Und eigentlich ist es auch empörend. Für alle die, die sich gut eingerichtet haben in ihrem Leben. Und das sind ja wohl die meisten hier bei uns. Die das festhalten wollen, was sie erreicht haben. Die darauf auch stolz sind. Die keine Lust haben auf das Ungewisse. Aber für Christen bedeutet Nachfolge immer auch, den Blick darüber hinaus zu wagen, das Sichere aufzugeben. Dann kann der Moment kommen, wo ich gefragt werde: "Dies oder das? Was ist dir wichtiger? Haben oder Sein? Stillstand oder Bewegung? Tod oder Leben?"

Niemand weiß, wie sich die Menschen in dieser Geschichte damals entschieden haben. Ihre Antwort auf Jesu Worte bleibt offen. Und gerade so werden diese Worte an mich und an uns weitergereicht. "Wie hältst du es damit? Bist du so häuslich eingerichtet in der Welt, dass du gar nicht mehr aufbrechen kannst? Ist dein Zuhause Gottes Reich? Oder hängst du nur an Dingen und Werten, die längst tot sind? - Such nach dem Lebendigen. Schau nicht ständig zurück auf die gute alte Zeit. Freu dich auf das, was Gott dir verheißen hat."

Diese Bibel ist eine Zumutung! - Aber für Zeiten der Entsicherung eben auch großer Trost.

Wie gut, dass es Texte gibt, an denen wir das immer wieder lernen können. Es wird nicht nur wiederholt, was wir eh schon denken. Es gibt Ecken und Kanten, die uns voranbringen wollen! Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Der Blick zurück ist der Bibel schon immer ein Dorn im Auge: Die Frau des Lot ist wohl das plastischste Beispiel dafür. Sie darf mit ihrer Familie die verlorene Stadt Sodom verlassen. Aber sie kann sich nicht lösen. Sie schaut sich um nach der untergehenden Stadt - und erstarrt zur Salzsäule.

Und auf der anderen Seite ist in dieser Geschichte Abraham wohl der Garant dafür, dass der Blick nach vorn Leben ermöglicht. Abraham, der sein gesichertes Leben in Ur in Chaldäa aufgibt, weil Gott ihm erscheint und ihn ruft. Und er loszieht in ein fernes Land bloß auf die Verheißung hin, dass Gott ihn segnen will. Mein lieber Mann. Die Flüchtlinge heute haben noch nicht einmal eine Verheißung. Wir, wir bräuchten für einen solchen Aufbruch schon Arbeitsvertrag, Visum, Besichtigungsreise und Umzugskostenerstattung, wenn wir in ein fremdes Land ziehen wollten. - Auf eine bloße Verheißung hin losziehen.

Der ständige Blick zurück kann Leben verhindern. Wer sich immer nur festhält am Vergangenen und am Jetzt, der kann keinen Schritt in die Zukunft gehen. Der verlängert nur die Vergangenheit. Und das gilt auch - es sei zumindest in Klammern gesagt - ganz besonders für uns als Kirche. In allen Gemeinden. Der ständige Blick auf das Ist und wie es war, verhindert Leben.

Andersherum bricht da neues Leben auf, wo es Menschen gelingt, sich zu lösen. Wo wir Neues ausprobieren. Wo wir voller Vertrauen in einem Jetzt leben mit dem Blick in die Zukunft - aus der uns Gott, aus der uns das Reich Gottes entgegenkommt. Und das lässt sich schon hier und heute erleben - nicht nur irgendwann dann einmal. Zukunft ist jetzt.

Gottes Reich öffnet sich, wenn unser Blick nicht stur nach rückwärts gerichtet ist. Nachfolge ist Aufbruch im Jetzt.

Risikant - aber befreiend! Amen

Und der Friede Gottes, welcher ist höher als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen